Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 73 (1947)

Heft: 4

Illustration: "Es handelt sich um einen Versuch -- wir legten ein Ei in die Schwanenkolonie"

Autor: Wälti [Faccini, Walter]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Es handelt sich um einen Versuch — — wir legten ein Ei in die Schwanenkolonie."

Fortsetzung von Seite 4

findet und niemand wird enttäuscht werden. Dieser Gedankengang war — außer meiner Faulheit — der Hauptpunkt, weshalb ich mein gesammeltes Werk, seien es nun Gedichte, Novellen, oder nur ein Roman, nicht niedergelegt habe.

Nun noch einige Worte an meine Kritiker. Ihnen habe ich es leicht gemacht. Sie können mit reinem Gewissen ihrer Gewohnheit ein Werk zu kritisieren, ohne es gelesen zu haben, frönen. Zudem kann man schließlich ein nichtgeborenes Geisteskind nicht töten; mögen sie also ruhig mit Klecksen schmeißen und mit Federn stechen — mich können sie nicht verletzen.

Ganz abgesehen davon schätze ich Kritik. Sie muß sein. Ich habe immer große Freude, wenn ein Kritiker eine Neuerscheinung zerreißt, zu Boden wirft und mit beiden Füßen darauf herumstampft, weil die Heldin blondes Haar trägt und weil des Kritikers angetraute Gattin im Gegensatz zu seiner nicht angetrauten Gattin auch blondes Haar trägt. Durch Erfahrung ist er gewitzt. Er weiß, daß er jeglicher Blondheit zu mißtrauen hat, wenn er nicht die Haarwurzeln sehen kann, denn er weiß durch die Erfahrung einer langen Ehe von geheimnisvollen Säften, die an dunkeln Haaren — wenn die Mode es vorschreibt — Wunder wirken. Und bekanntlich glaubt man einem nicht, wenn er einmal gelogen hat, wenn er nachher auch die Wahrheit spricht. Was ist also klarer, als daß der Kritiker von der Haarfarbe der Heroine auf das ganze Buch schließt und somit auch auf dem ganzen Werk, inklusive Heroine und Autor, herumstampft.

Zudem ist der Kritiker auch nur ein Mensch. Das soll keine Rein- und Weißwaschung des Tintenkulis sein, denn schließlich waren Shakespeare, Landru und Dempsey auch nur Menschen, doch müssen wir die natürliche Fehlbarkeit und Beeinflüssigkeit auch beim Kritiker — wenn bei ihm auch viel weniger als bei nicht so wichtigen Menschen — trotzdem in Rechnung ziehen. Er mag beim Abfassen einer Kritik — nehmen wir an, er war bettlägerig und hat das Buch sogar gelesen — einen Schreibkrampf haben, oder Denker-Ohrensummen (nicht zu verwechseln mit dem gewöhnlichen Ohrensummen!), oder auch einfach einen kleinen Anfall von Gelbsucht, oder eine gewohnte Attacke seiner erregten Gallensteine; — können wir ihm in solch einem Falle übel nehmen, daß er die schwere Aufgabe möglichst schnell hinter sich bringen möchte und zu einem einzigen kurzen und prägnanten Wort greift, das alle langen Phrasen überflüssig macht — «Mist»? Es ist ja nur zu bekannt, daß eine schlechte Kritik viel weniger Zeilen braucht, als eine gute und daß positive Ausdrücke, wie «grandios», «genial», «phantastisch», «pyramidal», «eiffelturmiös» usw. leicht kitschig wirken können, ganz im Gegensatz zu negativen Bezeichnungen wie «Mist», «Bockmist», «Kitsch», «Blödsinn», «Käse» und «Plagiat», die alle einen männlich knappen und scharfumrissenen, man möchte fast sagen — teutschen — Charakter haben.

Nun, alle diese Klippen und Tücken der objektiven Kritik können mir nichts anhaben, denn wenn es schon für das große Publikum angenehm ist, in meinem nichtgeschriebenen Buch zu lesen, was es will, wie viel angenehmer ist es dann erst für einen Kritiker, der doch viel schärfer umrissene Ansichten davon hat, wie ein Buch sein soll! Er kann sich hinter meinem Vorwort ein Buch denken, das sich bis zum letzten Wort mit einem seiner — aus Mangel an Zeit nicht geschriebenen Romane, oder Gedichtbände — deckt. Und er kann für einmal mit reinem Gewissen eine Kritik über ein Buch schreiben, das er nicht gelesen hat.

Aus diesem Grunde lasse ich mein nichtgeschriebenes Werk ohne Angst in die böse und kalte Welt flattern, hoffend, daß es recht vielen Menschen Freude mache. Dieser Gedanke entschädigt mich bei weitem für die Mühe, die es mir gemacht hätte.